

# Auf der Kanzel

## Jakobus 3,1-2

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>1</sup>Liebe Brüder, nicht jeder von euch soll ein Lehrer werden; und wißt, daß wir ein desto strengeres Urteil empfangen werden. <sup>2</sup>Denn wir verfehlen uns alle mannigfaltig. Wer sich aber im Wort nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.*

---

### Einleitung

Wir leben in einer demokratischen Rechtsordnung, deren Maxime lautet: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Art. 20 Abs. 2 GG). Dieses Prinzip gilt auch im Vereinsrecht und im Grunde überall, wo durch Wahlen eine Person in ein Amt berufen wird. Das bedeutet auch, daß wegen der Rechtsgleichheit aller im Prinzip jedem ein öffentliches Amt offensteht. Unsere Gesellschaft hat dieses Prinzip verinnerlicht und meint, daß fast jeder fast alles kann. Deswegen werden auf dem Wege der Parteien auch viele unfähige Personen in politische Ämter hineingespült, die vielleicht nicht einmal wissen, was sie bei der Ableistung ihres Amtseides versprechen, geschweige denn in der Lage sind, es zu halten und ihr Amt angemessen auszufüllen. Auf diese Weise wird unsere Demokratie faul. Hier gäbe es viel zu klagen über das, was in Berlin und in den Landeshauptstädten geschieht. Doch das ist nicht das Thema unseres Predigttextes.

Jakobus geht es vielmehr um die Autorität in der christlichen Gemeinde. In den Großkirchen herrschen nach wie vor hierarchische Strukturen, die von vielen Funktionären ausgefüllt werden, die nach einem formal richtigen Verfahren gewählt wurden, aber politisch-korrekt, glaubenslos und schriftwidrig denken und handeln. Deshalb sind in den vergangenen Jahrzehnten nicht wenige fromme Christen aus den Großkirchen ausgetreten und haben neue Gemeinden gegründet. Das Bewußtsein, es anders machen zu müssen und besser machen zu können, hat sie dahin geführt, in diesen Gemeinden die Autorität eines Pastors kräftig zu stützen, und den sogenannten Laien einen nicht geringen Einfluß zuzubilligen. Soweit, so gut, wenn denn das, was dann in der Gemeinde gepredigt und getan wurde, der heiligen Schrift gemäß war. Der von der Reformation vorgetragene und schriftgemäße Gedanke des Priestertums aller Gläubigen schien dieser Praxis rechtzugeben. Also: Wo liegt das Problem? Nun, das Problem liegt darin, daß – ähnlich wie in der Politik – vieles, was nicht schriftgemäß ist und auch viel geistliche Inkompetenz und menschliche Unzulänglichkeit auf den Kanzeln aufgetaucht ist, um nicht zu sagen: sich auf die Kanzeln gedrängt hat. Darum müssen wir in unserer heutigen Predigt zunächst klarstellen, worin das allgemeine Priestertum besteht. In einem weiteren Schritt müssen wir die Aussage des Jakobus bedenken, daß sich nicht jeder ins Predigtamt drängen sollte, um dann in einem dritten Teil über die Fehlbarkeit des Christen zu sprechen, mit der Jakobus seine Warnung begründet.

### 1. Allgemeines Priestertum

Schon im Alten Testament lesen wir, daß das Volk Gottes die Bestimmung hat: „Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ (2Mose 19,6). Ganz ähnlich sagt es Petrus im Neuen Testament, nun nicht mehr im Blick auf das Volk Israel, sondern auf die christliche Kirche, die ja aus Juden und Heiden besteht: „Ihr aber

seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1Pt 2,9). Bekanntlich ist eine der Hauptaufgaben eines Priesters, Opfer zu bringen. Nun sind mit dem Opfer Christi alle alttestamentlichen Opfer überholt und auch das römische Meßopfer hat im neutestamentlichen Gottesdienst keinen Platz. Deshalb hat die sich auf das Wort der Apostel gründende christliche Kirche auch keine Priester, keinen Klerikerstand, der zwischen Gott und Mensch vermitteln müßte. In Christus, der ja der vollkommene Hohepriester ist und uns vor Gott vertritt, haben alle Christen in gleicher Weise Zugang zu Gott.

Die Opfer, die Gott im neuen Bund verfügt hat, beschreibt Paulus so: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ Indem der Christ sich selbst, also seinen Leib und seine Glieder Gott zu Diensten stellt, übt er seinen Beruf als Priester aus. Ganz richtig sieht das der Heidelberger Katechismus als Teilhabe am Priesterdienst Christi: „Weil ich durch den Glauben ein Glied Christi und also seiner Salbung teilhaftig bin, auf daß auch ich seinen Namen bekenne, mich ihm zu einem lebendigen Dankopfer darstelle und mit freiem Gewissen in diesem Leben wider die Sünde und den Teufel streite und hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Kreatur herrsche“ (HK 32).

Luther sagt in polemischer Abgrenzung gegen den römischen Klerikalismus in seiner Schrift an den christlichen Adel: „Denn alle Christen sind wahrhaft geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amts halben allein ... denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. ... Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht“ (MüA 2,87). Luther deckt damit auf, daß der Klerikerstand in der römischen Kirche eine Fiktion ist. Demgegenüber zeigt er, daß jeder Christ in seinem Beruf seinem Nächsten dienen und sich darin als Priester Gottes erweisen möge. Er betont des weiteren, daß nicht jeder Christ das gleiche Amt hat. Das Amt dient der Ordnung im Zusammenleben, sowohl im Staat als auch in der Kirche. Das Amt der öffentlichen Predigt ist nicht begründet in einer besonderen Weihe, sondern es ist ein Dienst, zu dem im Prinzip jeder Zugang hat, aber nur der beauftragt wird, der dazu geeignet ist.

In den evangelischen Großkirchen hat sich freilich bald nach der Reformation doch so etwas wie ein geistlicher Stand herausgebildet: das Pfarramt. Doch nach evangelischer Überzeugung ist der Pfarrer Bruder unter Brüdern, wobei die Brüder nicht in erster Linie Amtsbrüder sind, sondern die Brüder und Schwestern in der Gemeinde. Nichtsdestotrotz hängt in Sachen Gemeindegemeinschaft sehr viel am Pfarrer. Der aber kommt seit Jahrzehnten, in Teilen seit Jahrhunderten von liberalen theologischen Fakultäten und bietet schon lange keine Gewähr mehr für die schriftgemäße Verkündigung des Evangeliums. In Anbetracht dessen haben viele Christen die evangelischen Kirchen verlassen und sind in Freikirchen oder in unabhängige Gemeinde abgewandert. Im Bewußtsein des allgemeinen Priestertums haben sie die Gemeindegemeinschaft selber in die Hand genommen, überkommene Formen und Traditionen über Bord geworfen und oft formlos bis hemdsärmelig eine Versammlung abgehalten, die man Gottesdienst nennt. Das mag formal richtig und gut sein, solange die Inhalte stimmen. Leider stimmen sich oft nicht, weil die demokratisierte fromme Rede nicht immer Verkündigung des Evangeliums ist. Die Warnung des Jakobus, daß sich nicht jeder zum Lehrer aufwerfen solle, gilt nach wie vor.

## 2. Kein allgemeines Rednertum

Nach allem, was wir bis dahin vernommen haben, müssen wir feststellen: Allgemeines Priestertum ist nicht gleich allgemeines Rednertum. Es soll sich, so sagt Jakobus, nicht jeder zum Lehrer aufwerfen. Damit will ich nicht sagen, daß jeder Pastor ein akademisches Studium vorweisen müsse. Das wäre vermessen, so als wäre der heilige Geist nur bei studierten Theologen. Nicht zuletzt kann sich auch unter studierten Theologen der Hochmut breitmachen, in dem man auf den nicht akademisch Gebildeten herabschaut. „Erkenntnis bläht auf“ sagt Paulus (1Kor 8,1). Ein derartiger Dünkel kann der Gemeinde nur schaden, denn er steht der Liebe entgegen, die aufbaut, wie Paulus klarstellt. Trotzdem sollte man eine solide theologische Ausbildung nicht geringschätzen. Wenn eine solche dahin führt, die heilige Schrift im Zusammenhang zu verstehen und ihre Aussagen mit aktuellen Fragen und Herausforderungen in Beziehung zu setzen, dann kann das für eine Predigt nur von Vorteil und für die Gemeinde zum Segen sein.

Es ist allerdings Schwärmerei, wenn man meint, der Heilige Geist würde in der Versammlung irgendeinem der Brüder unmittelbar eingeben, was er zu sagen habe. Mit dieser Meinung hofft man, sich von dem leeren Formalismus in den Großkirchen zu befreien und den Gottesdienst zu verlebendigen und Gott unmittelbar Raum zu lassen in der Gestaltung des Gottesdienstes. Also keine feste Liturgie, keine vorformulierten Gebete und keine schriftlich vorbereitete Predigt. Alles soll möglichst spontan sein, weil man meint, das Spontane sei doch vom Heiligen Geist. Um dieser Spontaneität Raum zu lassen, erwartet man, daß der eine oder andere „Zeugnis geben“ möchte von dem, was er mit Jesus erlebt habe. Derjenige, der das größere Wunder erlebt hat, wird von dem beneidet, der nichts erlebt hat. Doch Christsein ist nicht jeden Tag ein neues Abenteuer. Der Heilige Geist kommt nicht schon deswegen, weil eine Versammlung stattfindet, ein freies Gebet gesprochen werden muß oder jemand etwas sagen muß, und Spontaneität ist kein Ausweis für den Heiligen Geist. In der Praxis ist es doch meist so, daß mehr oder weniger dieselben Brüder das Wort führen, und daß der Gottesdienst gleichwohl nach bestimmten Formen abläuft, um nicht zu sagen: dann wird die Formlosigkeit zur Tradition.

Ein ernstzunehmendes Problem ist ferner, daß sich in vielen Bereichen – auch und gerade in Kreisen, in denen Menschen an echter Frömmigkeit interessiert sind, – falsche Lehren ausgebreitet haben. Diese können ganz unterschiedlich sein. Für die einen ist nicht die Kirche, sondern das jüdische Volk das Volk Gottes. Die anderen fordern die Entscheidung für Jesus als vom Menschen zu erfüllende Bedingung, um Christ zu werden. Wieder andere betonen mit scheinbarer Rückendeckung seitens des Jakobusbriefes das diakonische Werk als authentische Form des Christseins oder Kircheseins. Wieder andere meinen, erst die missionarische Aktion mache eine Gemeinde lebendig. Jeder zerrt halt gerne seine besonderen Einsichten an die Öffentlichkeit. Irgendwie hat alles mit der Bibel zu tun, doch die Defizite und Einseitigkeit einer lokalen Gemeinde öffnen die Tür für ein verfälschtes Evangelium, das nicht zum Heil führt. Sie verhindern auch die Glaubensgemeinschaft mit anders geprägten Gemeinden, und eine gemeinsame Lehre oder ein gemeinsames Bekenntnis sind nicht in Sicht. Um nicht zu sagen: Jede Gemeinde macht, was sie will.

Hinzu kommen mitunter ganz persönliche Motive. Jemand hat einen guten und richtigen Gedanken und möchte ihn bei der Gemeinde anbringen. Also meldet er sich an für eine Predigt, die er gerne übernehmen würde. Oder da ist ein junger Mann voller Eifer für den Herrn, der ebenfalls auf die Kanzel drängt. Doch ob er genügend geistigen Vorrat hat, um regelmäßig der Gemeinde als Verkündiger zu dienen, ist fraglich. Bevor er

es vielleicht merkt, verlieren sich seine Predigten in frommem Geschwätz. Dann gibt es auch den Typen, der sich vor den anderen profilieren und etwas gelten möchte. Er arbeitet eine mitreißende Predigten aus, bringt tatsächlich Neues hervor, was bis dahin noch niemand thematisiert hat, begeistert seine Zuhörer, und schon haben wir den Anfang auf einen bestimmten Menschen ausgerichteten Gemeinde. Seine Fans wollen ihn regelmäßig hören; sie folgen ihm blindlings und tun, was er sagt. Ich vergleiche solche Leute gerne mit lateinamerikanischen *caudillos*, mit autoritären Anführern, die ihre Gefolgsleute kommandieren.

Wenn es denn einen Menschen gibt, der in rechter Weise lehrt und lebt, dann ist ein solcher Gottes Gabe an seine Gemeinde. Gott selbst ist es ja, der seine Kirche baut. Paulus schreibt: „Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen“ (Eph 4,11-14).

Woran soll man einen solchen Menschen, den Gott seiner Kirche gegeben hat oder gibt, erkennen? Auch dazu äußert sich Paulus im Timotheusbrief: „Ein Bischof aber soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, maßvoll, würdig, gastfrei, geschickt im Lehren, kein Säufer, nicht gewalttätig, sondern gütig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, einer, der seinem eigenen Haus gut vorsteht und gehorsame Kinder hat in aller Ehrbarkeit. Denn wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen? Er soll kein Neugetaufter sein, damit er sich nicht aufblase und dem Urteil des Teufels ver falle. Er muß aber auch einen guten Ruf haben bei denen, die draußen sind, damit er nicht geschmäht werde und sich nicht fange in der Schlinge des Teufels“ (1Tim 3,2-7). Findet man also einen Menschen, der diese Kriterien erfüllt, dann sollte man ihn für den Dienst in einer Gemeinde ordinieren.

### 3. Die Fehlbarkeit des Christen

Jakobus begründet die Ermahnung, sich nicht zu schnell zum Lehrer der Gemeinde zu bewerben, mit der Aussage: „Wir verfehlen uns alle mannigfaltig.“ Er hatte schon in Kapitel 1 gemahnt: „Ihr sollt wissen, meine lieben Brüder: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn“ (Jak 1,19) und auch von der Zucht der Zunge gesprochen: „Wenn jemand meint, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern betrügt sein Herz, so ist sein Gottesdienst nichtig“ (Jak 1,26). Hier nun weist er darauf hin, welche Macht die Zunge hat und was sie anrichtet. Wir werden darüber in der nächsten Predigt noch mehr erfahren.

Ganz realistisch und illusionslos stellt Jakobus fest: „Wir verfehlen uns alle mannigfaltig.“ Er redet in der ersten Person Plural, Wir müssen daraus schließen, daß er sich selbst einschließt und damit praktisch eingesteht: Auch ich habe mich schon im Ton vergriffen, habe mich geirrt und Falsches gesagt, habe jemanden unrechtmäßig getadelt, vielleicht sogar mit einer Halbwahrheit gelogen oder einen Sachverhalt zu meinen Gunsten verdreht. Keiner von uns kann sich hier ausnehmen: Wir verfehlen uns alle mannigfaltig. Dieses Eingeständnis bedeutet allerdings nicht, daß menschliche Rede immer nur falsch oder irrtumsgeladen wäre. Nein, es gibt auch die gesunde und wahrhaftige menschliche Rede. Von ihr sagt Jakobus: „Wer sich aber im Wort nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“

Offensichtlich stellt Jakobus einen Zusammenhang her zwischen der Rede eines Menschen und seiner Lebensführung. Es ist ja so, daß ein Mensch sagt und tut, was er denkt. Was im Innern eines Menschen vorgeht, zeigt sich an den Äußerungen des betreffenden Menschen, ganz gleich, ob es sich dabei um seine Rede handelt oder um sein Tun. Ist das Herz eines Menschen aufrichtig, dann wird er die Wahrheit sagen. Hat ein Mensch die heilige Schrift verstanden und glaubt dem Evangelium, dann wird er das auch zum Ausdruck bringen können. Ist das Herz eines Christen von der Erkenntnis Jesu Christi erfüllt, dann zeigt sich das in seinem Reden und Handeln. Wir könnten hier genauso sagen: Ist das Herz eines Christen vom Heiligen Geist erfüllt, dann wird er in seinem Handeln auch die Frucht des Geistes aufweisen, wie Paulus sie in Galater 5,22 beschreibt mit den Worten „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut und Besonnenheit beziehungsweise Selbstbeherrschung.“ Wir sehen also, daß es hier um die Frage geht, ob ein Christ im Heiligen Geist die Disziplin aufbringt, um sein Leben und Handeln nach dem Willen Gottes zu steuern.

Doch noch ein weiterer Grund führt Jakobus zu der Warnung, daß sich nicht ein jeder zum Lehren der Gemeinde vordrängen möge. Es ist die Gefahr der falschen Lehre. Bedenken wir, daß der Apostel Paulus über den, der das Evangelium mit Gesetzeswerken kompromittiert, den Fluch Gottes ausspricht. Wer das Evangelium verfälscht, führt die Gemeinde in die Irre, so daß Menschen seinetwegen verlorengelangen. Indem Paulus feststellt, daß es kein anderes Evangelium gibt als das, was er den Galatern verkündigt hat und was er etwa mit dem Galaterbrief bekräftigt, muß auch in einer jeden christlichen Gemeinde gelten, daß Pastoren und Älteste sich stets vergewissern müssen, daß das, was sie sagen, auch wirklich dem Evangelium gemäß ist, und daß die Gemeinde mit wachem Auge prüfen möge, ob es sich denn auch so verhält. Gerade an diesem Punkt gibt es gegenwärtig viel zu klagen, und zwar nicht nur in den Großkirchen, sondern auch in vielen Freikirchen, Gemeinschaften und unabhängigen Gemeinden. Der Hinweis sei hier angebracht, daß man dringendst wieder die biblischen Aussagen von Gesetz und Evangelium, von der Rechtfertigung und dem Glauben hören möge.

## **Schluß**

Der Hinweis des Jakobus, daß der Lehrer oder Prediger ein desto strengeres Urteil empfangen werde, sollte also einen jeden, der in der Gemeinde gerne auf der Kanzel stehen möchte, zu der ernstesten Frage führen, ob er denn wirklich geeignet sei für diesen Dienst. Es ist eben nicht jeder Christ berufen, der Gemeinde mit dem Wort Gottes zu dienen. Das allgemeine Priestertum steht vielmehr darin, sich selbst Gott zum Opfer zu bringen in der Liebe zum Nächsten und in der Zucht im Reden und Handeln. Erst recht muß der Pastor oder Presbyter sich fragen, ob er in seiner Lebensführung den Gläubigen ein Vorbild ist oder nicht. Dann aber, wenn Gott es einem Menschen gibt, ihn in seinem Sohn recht zu erkennen und davon nicht nur reden zu können, sondern auch entsprechend zu handeln, dann möge die Gemeinde dies erkennen und ihn zu ihrem Hirten bestellen. Er selbst möge dann ohne Furcht, fröhlich und frei von dem sprechen, der als unser Erlöser ans Kreuz gegangen ist und den Gott, der Vater von der Toten auferweckt und zu seiner Rechten erhöht hat.

Amen.